

Ethische und ästhetische Konsequenzen scheiternder Erkenntnis in Lukians *Hermostimus*

Peter von Möllendorff

Abstract

In his *Hermostimus*, Lucian has the 60-year-old Stoic pupil and main character of his eponymous dialogue collide with Lycinus who tests him in the Socratic manner. Is the old man, after so many years of intense philosophical training, able to make essential ethical distinctions? How does his desire to reach the ‘summit of virtue’ relate to his striking incapacity for self-criticism? How does he defend himself against the accusation that his way of life is a failure? Keeping that in mind, how can we assess his eventual renunciation of philosophy? And how, finally, does Lucian perform this failure by combining elements of tragedy, comedy, and dialogue?

Keywords: fallibilism, scepticism, verification/falsification, dialogue, tragedy/comedy

1. Das Scheitern des Hermostimos

Das Scheitern menschlicher Ambitionen ist generell ein quantitativ wie qualitativ bedeutsames Thema in Lukians Werk. Selbst die Götter sind von diesem Risiko nicht befreit, wie die *Götter-* und die *Meergöttergespräche* an vielen Stellen zeigen, und auch in der Unterwelt sind deren Bewohner zwar zu Erfolgen nicht mehr in der Lage, jedoch lebt ihr irdischer Ehrgeiz fort, so dass sie ihr Scheitern weiterhin empfinden – ein wiederkehrendes Motiv in den *Totengesprächen*. In der Gegenwart des Lebens scheitern bildungsambitionierte Rhetoriker, Grammatiker, Büchernarren allerdings meistens an ihrer Inkompetenz; es scheitern auch Philosophen, und zwar in allererster Linie aufgrund ihrer ethischen Defizite.¹

1 Das ist eine Leitlinie nahezu aller im engeren Sinne ‚philosophischen‘ Texte Lukians, also *Eunuchus*, *Fugitivi*, *Vitarum auctio*, *Piscator*, *Convivium*. Schwieriger einzuschätzen ist der

Einen Sonderfall stellt in dieser Hinsicht Lukians längste Einzelschrift dar, der *Hermotimus*, ein Dialog zwischen der – wie gewohnt – Philosophie-kritisch argumentierenden, an der Gestalt des Sokrates orientierten Figur Lykinos und seinem Freund, dem Stoiker Hermotimos.² Lykinos führt seine Auseinandersetzung mit der zeitgenössischen Philosophie entschieden aus einer ethischen Perspektive: Sowohl Hermotimos' Philosophielehrer als auch er selbst zeichnen sich in ihren Alltagshandlungen durch schwere moralische und intellektuelle Defizite aus, die sie jedoch sogar explizit und frech rechtfertigen (82); die Entlarvung dieses Missverhaltens nimmt mit den Kapiteln 1–12 und 80–86 nicht nur den vollständigen Rahmen des Dialogs ein, sondern auch rein quantitativ beinahe ein Viertel des Texts, und das propositionale Telos, auf das das Gespräch hinsteuert, ist entschieden ein ethisches: die Aufforderung, seine Lebensführung auf Gemeinschaft und Gemeinnutz auszurichten.

Dieses ‚Scheitern aus charakterlicher Schwäche‘ bildet, im Fortgang dieses Beitrags, den einen Pol von Fallibilität. Er steht, als prinzipiell vermeidbares Scheitern, einem zweiten Pol gegenüber, der sich textuell im Hauptteil der Unterhaltung zwischen Lykinos und Hermotimos manifestiert, und zwar in Gestalt des ‚notwendigen Scheiterns letzter Erkenntnis‘ im Sinn der philosophischen Position des Fallibilismus. Der Gang des Gesprächs entfaltet nämlich in einer elenktischen Spirale den Nachweis, dass Irrtum nie auszuschließen und daher Erkenntnis der ‚Wahrheit‘ (ἀλήθεια) nicht möglich sei, weshalb auch das Ziel der irdischen ‚Glückseligkeit‘ (εὐδαιμονία) auf diesem Wege nicht erreicht werden kann. Diese fallibilistische Argumentation, die sich Resultaten skeptischen Philosophierens verdankt,³ ist in ihrer Elaboriertheit einmalig in Lukians Werk und verleiht dem *Hermotimus* damit den Rang besonderer, ja beinahe schon existentieller Eindringlichkeit: Hier geht es um das Gelingen individueller Lebensführung, und mit Hermotimos tritt ein zwar mit nur wenigen, aber doch starken Strichen gezeichneter Charakter vor uns, dessen auch hochemotional ausgetragenes Scheitern uns durchaus in Empathie zu verwickeln vermag.⁴

Nigrinus; vgl. hierzu Lechner 2015/2016. Nur der *Halkyon* (dessen Echtheit bestritten worden ist, aber das soll hier nicht diskutiert werden), der *Demonax* und der *Cynicus* präsentieren ethisch unanfechtbare Philosophen, ohne dass man sagen könnte, dass die Kyniker bei Lukian immer in ein freundliches Licht gerückt würden; man denke nur an Alkidamas im *Convivium*.

2 Zur Szenerie des Gesprächs s. u. S. 231.

3 Vgl. insgesamt Praechter 1892, Schwarz 1914, Esposito 1995, Nesselrath 1992 sowie v. Möllendorff 2000, 202–203 und Solitario 2020, 49–61. Zur philosophischen Definition des Fallibilismus vgl. knapp Heede 1972. Zur skeptischen Argumentation s. auch den Beitrag von Tobias Reinhardt im vorliegenden Band.

4 Vgl. *Herm.* 71, 83. Erste Anzeichen von Verärgerung und Panik bereits in *Herm.* 50–53, 63–64.

Hermotimos' Scheitern ist – ganz im Sinne fallibilistischer Konzeption, wonach Irrtum zwar nicht unausweichlich ist, aber nicht ausgeschlossen werden kann – nicht unabdingbar. Lykinos gibt zu, dass man mit Glück die ‚Wahrheit‘ auch schon in einem sehr frühen Stadium der Suche hätte finden können (28). Nur wäre man eben nicht in der Lage gewesen zu erkennen, ob das Gefundene definitiv jene ‚letzte‘ Wahrheit ist, und es ist genau die Verifikation des Erkennens, die auch im *Hermotimos* durch die strikte Durchführung der argumentativen Figuren des Regressus ad infinitum und des Zirkelschlusses als unmöglich erwiesen wird.⁵ Zunächst bewegt Lykinos seinen Freund zu dem Eingeständnis, dass man alle philosophischen Schulen prüfen müsse, bevor man sich für eine von ihnen entscheide (28–63); dabei weist er gegen Hermotimos' erbitterten Widerstand nach, dass dieser bislang einem Zirkelschluss aufgesessen sei, nämlich zu glauben, allein durch Kostproben schon beurteilen zu können, welche Philosophie am ehesten zum Erkenntnisziel führt. Dies geschieht am instruktivsten wohl im Gleichnis von der Kralle des Löwen (54–55). Hermotimos berichtet, Phidias habe von einem Löwen nur die Kralle sehen müssen, um daraus korrekt auf die proportionale Größe des Löwen zu schließen – das lasse sich auf die philosophische Erkenntnis übertragen. Lykinos repliziert, dass man, um vom Teil aufs Ganze schließen zu können, das Ganze bereits kennen müsse; genuin neue Erkenntnis könne so nicht gewonnen werden (55). Der eigentliche Nachweis eines Regressus ad infinitum wird dann ab § 66 geführt: Es genüge nicht, mit höchstem Scharfsinn alle Schulen zu prüfen, sondern es müsse auch zuvörderst gesichert werden, dass überhaupt eine Schule die Wahrheit gefunden habe und dass alle Schulvertreter vertrauenswürdig seien. Dafür benötige man einen Lehrer, der einem die nötige kritische Kompetenz bebringe; um aber dessen Vertrauenswürdigkeit zu prüfen, bedürfe es erneuter Prüfung (70):⁶

Ὅτι, ὃ ἑταῖρε, κὰν εὐρωμεν ὑπισχνούμενόν τινα εἰδέναι τε ἀπόδειξιν καὶ ἄλλον διδάξειν, οὐκ αὐτίκα, οἶμαι, πιστεύσομεν αὐτῷ, ἀλλὰ τινα ζητήσομεν τὸν κρῖναι δυνάμενον, εἰ ἀληθῆ ὁ ἀνὴρ λέγει, κὰν τοῦτου εὐπορήσωμεν, ἄδηλον ἔτι ἡμῖν εἰ ὁ ἐπιγνώμων οὗτος οἶδε διαγιγνώσκειν τὸν ὀρθῶς κρινούonta ἢ μή, καὶ ἐπ' αὐτὸν αὐθις τοῦτον ἄλλου ἐπιγνώμονος, οἶμαι, δεῖ. ἡμεῖς γὰρ πόθεν ἂν εἰδείημεν διακρίνειν τὸν ἄριστα κρῖναι δυνάμενον; ὁρᾷς ὅποι τοῦτο ἀποτείνεται καὶ ὡς ἀπέραντον γίνεταί, στήναί ποτε καὶ καταληφθῆναι μὴ δυνάμενον;

- 5 Nicht zuletzt in der Verschränkung dieser beiden Argumentationsfiguren geht Lukian den Weg des so genannten ‚Münchhausen-Trilemmas‘ (jede Aussage, die eine weitere begründen soll, muss zuerst ihrerseits begründet werden, was zu einem Zirkel bzw. infiniten Regress führt); vgl. Albert 1968; dazu Schmidt-Salomon 2001.
- 6 Alle Übersetzungen hier und im Folgenden stammen vom Verfasser.

Ich meine das so, mein Freund, dass wir, auch wenn wir einen finden sollten, der uns verspricht, er beherrsche die Kunst der Beweisführung und wolle sie auch andere lehren, ihm doch wohl nicht sofort trauen, sondern uns jemanden suchen werden, der zu beurteilen vermag, ob der Mann die Wahrheit sagt. Und wenn wir den an der Hand haben, dann wird uns immer noch nicht klar sein, ob dieser Zweitprüfer den guten Kritiker zu erkennen vermag oder nicht, und für ihn brauchen wir, glaube ich, dann wieder einen Drittprüfer. Woher sollten wir denn zu entscheiden wissen, wer am besten unterscheiden kann? Siehst du, wohin das führt und dass die Sache ins Unendliche geht, ohne jemals abschließend erfasst werden zu können?

Die Kompetenz jedes Prüfers muss also durch einen Prüfer überprüft werden, dessen Zuverlässigkeit jedoch ebenfalls durch einen weiteren Prüfer geprüft werden muss, so dass der Prüfprozess kein Ende finden kann. Dabei, das ist wichtig, bestreitet Lykinos nicht, dass es ‚die Wahrheit‘ gibt – er lässt diese Möglichkeit im Gegenteil sogar explizit zu (45) –, aber insistiert darauf, dass sie eventuell bisher nicht gefunden wurde, woraus dann implizit folgt, dass sie genauso ‚eventuell‘ auch nie gefunden werden wird. Im besten fallibilistischen Sinne propagiert Lykinos also, dass wir, wenn wir etwas (einen Sachverhalt, eine These) nicht verifizieren können, es dann eben prüfen, also falsifizieren müssen. Prüfen heißt: jeden argumentativen Schritt auf seine Plausibilität und Kohärenz mit dem Vorangehenden überprüfen, ohne auf falsche Logik hereinzufallen.

Lykinos argumentiert mit einem anschaulichen Beispiel: Ein Dichter kann behaupten, „es habe einmal einen Menschen mit drei Köpfen und sechs Händen gegeben“. Sobald man diese Behauptung ohne Prüfung leichtgläubig akzeptiere (μη ἐξετάσας εἰ δυνατόν ... πιστεύσας), könne der Dichter die Kunstfigur mit weiteren solchen Attributen ausstatten, so etwa mit „sechs Augen und Ohren“, „drei Stimmen“, „drei Mündern“, „dreißig Fingern an jeder Hand“ (74):

καὶ τίς ἐτι ἂν ἀπιστήσειε ταῦτα λέγοντι αὐτῶ; ἀκόλουθα γὰρ τῇ ἀρχῇ, περὶ ἧς ἐχρῆν εὐθὺς σκοπεῖν εἴπερ δεκτέα καὶ εἰ συγχωρητέα οὕτως ἔχειν. ἦν δὲ ἅπαξ ἐκεῖνα δῶς, ἐπιρρεῖ τὰ λοιπὰ καὶ οὐποτε στήσεται καὶ τὸ ἀπιστεῖν αὐτοῖς οὐκέτι ῥάδιον, ἐπεὶπερ ἀκόλουθα καὶ ὁμοιά ἐστιν τῇ συγχωρηθείσῃ ἀρχῇ· ἅπερ καὶ ὑμεῖς πάσχετε. ὑπὸ γὰρ διῆ ἔρωτος καὶ προθυμίας οὐκ ἐξετάσαντες τὰ κατὰ τὴν εἴσοδον ἐκάστην ὅπως ὑμῖν ἔχει, προχωρεῖτε ὑπὸ τῆς ἀκολουθίας ἐλκόμενοι, οὐκ ἐννοοῦντες εἴ τι γένοιτο ἂν ἀκόλουθόν τι αὐτῶ καὶ ψεῦδος ὄν' ...

Und wer würde diesen seinen Worten noch misstrauen? Denn sie folgen ja zwangsläufig aus seiner anfänglichen Erzählung, und die ist es, bei der

man gleich hätte darauf schauen sollen, ob man sie akzeptieren und glauben darf. Aber gestehst du jene Dinge erst einmal zu, dann folgt der Rest wie von selbst, und es nimmt kein Ende mehr. Diesem Rest zu misstrauen ist dann nicht mehr so einfach, ist er doch so logisch und folgerichtig und entspricht er doch so sehr dem, was man am Anfang geglaubt hat. Und genau das ist auch euch passiert. Aus Eifer und aus Liebe zur Sache habt ihr nämlich nicht geprüft, wie es sich mit den Dingen jeweils am Eingang verhält, und nun geht ihr voran, am Gängelband der Folgerichtigkeit, ohne nachzudenken, ob man denn etwas folgerichtig nennen kann, das selbst eine Lüge ist ...

Es ist genau dieser Prüf- oder Falsifikationsvorgang – der vor allem darin besteht, gerade auch die unausgesprochenen Prämissen von Aussagen einer Überprüfung zu unterziehen –, der im *Hermotimus* von einem erkenntnistheoretischen Argument in die Lebenspraxis übertragen wird. Anders gesagt: Falsifikation wird zur Pflicht, allerdings zu einer Pflicht, die zu einem nutzlosen Leben führen würde. Denn der Prüfungsvorgang würde ja schließlich das ganze Leben beanspruchen, wie Lykinos gezeigt hat. Wenn man sich nicht dazu versteigen will, dass auf Dauer gestelltes Falsifizieren eine Lebenstätigkeit ist, die zur Eudaimonie führen kann, dann sollte man sich besser nicht in ein solches Tun verstricken, und das bedeutet auch: Man sollte sich gleich von allen „überkandidelten Vorstellungen“ (ἐννοίας ὑπερφουεῖς; 72) distanzieren. Von einer solchen Fixierung will auch Lykinos seinen Freund abbringen (72):

φίλος ὢν οὐ περιεῖδον διὰ παντὸς τοῦ βίου ὄνειρον ἠδέη μὲν ἴσως, ἀτὰρ ὄνειρον γε συνόντα, διαναστάντα δὲ ἀξιῶ πράττειν τι τῶν ἀναγκαίων καὶ ὃ σε παρὰ ἐμῷ ἐξ τὸ λοιπὸν τοῦ βίου τὰ κοινὰ ταῦτα φρονούonta.

Ich bin dein Freund, und deshalb konnte ich nicht mit ansehen, wie du dein ganzes Leben lang einem Traum nachhängst, einem angenehmen Traum vielleicht, aber eben doch nur einem Traum. Vielmehr verlange ich von dir, dass du aufstehst und den Alltagskram erledigst, was dich außerdem dazu bringen wird, für den Rest deines Lebens deine Aufmerksamkeit auf diese allgemeinen und alle betreffenden Dinge zu richten.

Hermotimos ist ohne Prüfung den ἐννοιαὶ ὑπερφουεῖς der Schulphilosophie gefolgt,⁷ die Lykinos im Folgenden mit Fabelwesen vergleicht, die von „Träumen, Dichtern und Malern“ erfunden werden und „weder jemals existiert haben noch jemals existiert haben können“ (οὔτε γενόμενα πώποτε οὔτε γενέσθαι δυνάμενα); Hermotimos hat sich wie das leichtgläubige Volk zum

7 Lykinos' Kritik trifft nicht nur die Stoiker, sondern alle denkerischen Doktrinen (*Herm.* 85).

„Glauben“ (πιστεύουσιν) an Hirngespinnste hinreißen lassen. Er soll aber seinen Sinn stattdessen auf die lebensnotwendigen Dinge (πράττειν τι τῶν ἀναγκαίων) und das ‚Leben in der Gemeinschaft‘ (τὰ κοινὰ) richten.

Der von Lykinos angeratene ‚Unglaube‘ besitzt allerdings keinen hohen argumentativen oder existentiellen Stellenwert, denn die Frage nach der Existenz einer ohnehin nicht erkennbaren Wahrheit verdient und rechtfertigt, jedenfalls aus einer solchen lebenspraktischen Sicht, wie Lykinos sie hier propagiert, keine zeitaufwändige Beschäftigung. Es ist aus der Perspektive der Frage nach der richtigen Lebensführung gleichgültig, ob es eine Wahrheit gibt, wenn sie aufgrund ihrer mangelnden Erkennbarkeit und nicht gegebenen Verifizierbarkeit ohnehin keine unhintergehbaren ethischen Leitlinien zu ziehen vermag. Die von Lykinos geforderte ‚Prüfung‘ soll daher nur dem Zweck dienen, von außen gezogene Leitlinien zu hinterfragen und gegebenenfalls zu falsifizieren.

Aus Sicht der pyrrhonischen Skepsis, deren argumentative Strategien hier im Hintergrund stehen, würde daraus die Notwendigkeit des Innehaltens, der ἐποχή, folgen. Im Finale seiner *Vitarum auctio* hat Lukian diese Position satirisch demontiert, indem er den Skeptiker denken lässt, er könne sich durch ἐποχή den bitteren Notwendigkeiten eines Sklavendaseins entziehen; wer aber, so die Antwort des Käufers, infolge der ständigen Urteilsenthaltung nicht handeln will, wird dennoch „in der Mühle“ leiden müssen (*Vit. auct.* 27).⁸ Auch im *Hermotimus* propagiert Lykinos daher einen ganz unskeptischen, in seiner Metaphorik sogar stoischen Weg. Denn die Früchte der Philosophie bestehen im Handeln: οὗτος [sc. ὁ καρπὸς] ἦν περὶ τὰ ἔργα (*Herm.* 79). Ethisch gutes Verhalten aber kann es nur in der Gemeinschaft geben: „Und auch du kannst es ja, wenn du es für richtig hältst, in Zukunft besser machen, ein Leben zusammen mit allen anderen leben und ihre Gemeinschaft suchen (βίον τε κοινὸν ἅπασι βιοῦν ἀξιῶν καὶ συμπολιτεύση τοῖς πολλοῖς), ohne verquere und aufgeblasene Hoffnungen, und wenn du klug bist, dann genieerst du dich nicht, als alter Mann noch umzulernen und dich zum Besseren zu bekehren“ (84).

Der Philosoph soll also nach den Regeln und zum Wohle der Gemeinschaft leben, und das soll er mehr und besser tun als seine nicht philosophisch

8 In *Herm.* 82 findet sich geradezu eine Pervertierung der skeptischen Zurückhaltung, wenn der Philosophieprofessor die moralische Insuffizienz seines Schülers mit dem Hinweis auf die „Ehrfurcht“ (αἰδώς) vor der Philosophie abtut, die ihn vor unwürdigem Verhalten bewahre: καὶ διὰ τοῦτο μετριώτερός ἐστιν ὑμῖν καὶ φορητὸς ἔτι. φέρει γάρ τινα αἰσχρόνην αὐτῷ, εἰ ἀνάξιος φαίνοιτο τοῦ σχήματος καὶ τοῦ ὀνόματος, ἃ δὴ παρακολουθοῦντα παιδαγωγεῖ αὐτόν („sie legt ihm eine gewisse Zurückhaltung auf, denn er würde sich schämen, wenn er ihres Namens und der mit ihr verbundenen Haltung unwürdig schiene, die nun mit seinem Auftreten einhergehen und so eine erzieherische Wirkung auf ihn entfalten“).

gebildeten Mitbürger, müssten doch die Philosophen sogar τῶν ἰδιωτῶν κοσμιώτεροι sein, „anständiger als die normalen Menschen“ (83). Der Philosophie – und zwar gleich welcher Schule – soll ihr Adept Verhaltensweisen entnehmen, die zu diesem Ziel führen, und da es sich hier um ein anerkanntes und nicht bezweifelbares Ziel handelt, das seine Verifikation in sich trägt, könnte er hier zwar scheitern – man denke an das der gesamten Antike gegenwärtige Beispiel des Sokrates! –, dieses Scheitern wäre aber nicht genuin fallibilistischer Natur.

2. Das Scheitern des Lykinos

Hier könnte der *Hermotimus* also enden. Umso beachtlicher ist daher das letzte Kapitel, das dem Titelhelden das letzte Wort lässt. Völlig unerwartet wendet sich Hermotimos angewidert von seiner seit zwanzig Jahren vergötterten Philosophie ab und beschließt einen ganz neuen Lebenswandel (86):

ἄπειμι γοῦν ἐπ’ αὐτὸ τοῦτο, ὡς μεταβαλοίμην καὶ αὐτὸ δὴ τὸ σχῆμα. ὄψει γοῦν οὐκ εἰς μακρὰν οὔτε πώγωνα ὥσπερ νῦν λάσιον καὶ βαθὺν οὔτε διαίταν κεκολασμένην, ἀλλ’ ἄνετα πάντα καὶ ἐλεύθερα. τάχα δὲ καὶ πορφυρίδα μεταμφιάσομαι, ὡς εἶδεῖν ἅπαντες ὅτι μηκέτι μοι τῶν λήρων ἐκείνων μέτεστιν.

Ich gehe jetzt und fange jedenfalls erst einmal damit an, dass ich auch und vor allem mein äußeres Erscheinungsbild ändere. Nur kurze Zeit, und du wirst mich ohne langen und buschigen Bart sehen, und ich werde auch nicht mehr das Leben eines Zuchthäuslers führen, sondern mich ganz locker und lässig geben! Ja, ich werde bald sogar einen purpurnen Mantel anziehen, damit alle sehen können, dass ich mit jenem öden Geschwätz nichts mehr zu tun habe.

Der eben noch völlig gebrochene Mächtgern-Philosoph wirft sein σχῆμα, den alten Mantel und den Rauschbart, wie eine alte Haut ab und will stattdessen in Zukunft einen in Purpur gefärbten Mantel tragen.

Diese Volte nun lässt sich mit der plötzlichen Meinungsänderung des Logos Dikaios der Aristophanischen *Wolken* vergleichen, der, von Adikos widerlegt, ebenfalls seinen Mantel abwirft und auf die Seite der früher von ihm Verachteten wechselt (*Nub.* 1103–1104).⁹ Ganz ähnlich wie Hermotimos hatte auch Dikaios kaum Argumente, um seine konformistischen Positionen zu verteidigen, und war den tückischen Nachfragen des Adikos nicht

9 Dazu v. Möllendorff 2000, 212–213. Zum gesamten Passus auch Solitario 2020, 572–574 mit Parallelstellen.

gewachsen. Aber diese Anspielung auf die Komödie bestätigt und bekräftigt nicht nur Hermotimos' Naivität und intellektuelle Unterlegenheit. Vielmehr zieht sie in ihrer Direktheit eine neue Ebene der Interpretation ein, durchaus nicht unvorbereitet, denn schon früher im Text finden sich – etwas verstecktere – Anspielungen auf die *Wolken*. Insbesondere der von Lykinos ab § 63 eingeführte personifizierte Logos als Rechtfertigungsinstanz für sein drängendes Vorgehen lässt sich leicht als Komödienzitat verstehen.¹⁰ Während man nun zwar die Erwähnung des Logos auf das Konto der Figur Lykinos buchen kann, wird man aber dem ungeschickten Hermotimos in seiner Ankündigung, den Philosophenmantel abzulegen und in Zukunft einen purpurfarbenen tragen zu wollen, nicht eine Referenz auf die *Wolken* zuschreiben wollen; sonst müsste er seine intellektuellen Kapazitäten und auch seine Fähigkeit zur Selbstironie sprunghaft und gravierend verbessert haben. Es ist vielmehr die Hand des Dialogautors, die hier, am Ende, plötzlich sichtbar wird und eine weitere Bedeutungsdimension signalisiert, und es liegt nahe, den Blick auf Lykinos als Objekt zu wenden, der ja Hermotimos letztlich so lange in die Enge getrieben hatte, bis er in dieser defätistischen Art und Weise reagierte. Erinnert aber der Titelheld an Aristophanes' Dikaios, dann scheint uns der Schluss zu suggerieren, dass die Anspielung zu vervollständigen ist, was dann zwingend bedeutet, Lykinos mit Adikos gleichzusetzen.

Vorausgeschickt sei, dass dies generell zum Einsatz der *persona* Lykinos in Lukians Werk sehr gut passt. Es ist in der Forschung ausführlich diskutiert und widerlegt worden, dass der Name ‚Lykinos‘ einfach nur eine leicht durchschaubare Maske des Autors sei.¹¹ Lykinos ist vielmehr eine insgesamt recht gebrochene Figur, scharfsinnig und rational, zugleich oft querstehend zu den Bedürfnissen und Anliegen ihres sozialen Umfelds,¹² was heißt: Sein unbedingtes Beharren auf der Rationalität von Lebensführung lässt ihn auf sein Umfeld, das ihn an sich doch als φίλος versteht, oft aggressiv und spöttisch reagieren oder gar – wie im *Navigium* – das Gespräch abbrechen. Auch Hermotimos fühlt sich Lykinos freundschaftlich verbunden, wie der von Anfang an vertrauliche Gesprächston, aber auch direkte Anreden als ἑταῖρος in § 7–8 und als φίλος in § 72 sowie sein dringender Wunsch in § 13, Lykinos möge doch auch seinen Weg einschlagen, zeigen, ja, Lykinos erklärt in § 72 seine Gesprächsstrategie als Einlösen einer freundschaftlichen Verpflichtung.

Allerdings sind hier doch einige Fragezeichen erlaubt. Erstens beobachtet nämlich der ‚gleiche‘ Lykinos im *Convivium* die gewalttätigen Auseinander-

10 Allerdings eher im Nachhinein, weil auch Platon in seinen Dialogen bisweilen eine vergleichbare Strategie zur Anwendung bringt; vgl. etwa *Protagoras* 361a3–c2, *Gorgias* 475d6–7.

11 Vgl. ausführlich Baumbach/v. Möllendorff 2017, 44–48; Dubel 1994.

12 Besonders sichtbar wird das im *Convivium* und im *Navigium*.

setzungen der Philosophen nur, ist sich aber zum Eingreifen zu schade und trägt damit seinen Teil der Schuld an der völligen Entgleisung des Hochzeitsfestes; zugleich hat er seine sensationslüsterne Freude daran, von dem Skandal zu berichten, wie ihm sein ‚Freund‘ explizit vorhält (*Conv.* 4). Zumindest auf der auktorialen Ebene gibt es von da aus eine Verbindung zum *Hermotimos*, da Lykinos dem Titelhelden hier von einem ganz ähnlichen Ereignis berichtet (11–12); womöglich wird also auch in diesem Fall wieder die auktoriale Hand sichtbar, die dem Leser signalisiert, Lykinos’ ‚Empörung‘ – die ganz seiner als bloß scheinbar entlarvten Empörung im *Convivium* entspricht (*Conv.* 3) – sei womöglich nicht ganz echt oder doch jedenfalls in ihren Motiven anzweifelbar. Zweitens mag sich der kritische Leser fragen, ob Lykinos’ Wunsch, den Freund retten zu wollen, nicht ein wenig spät kommt, nachdem er seinem Tun und Treiben offensichtlich zwanzig Jahre lang – denn so lange ist *Hermotimos* schon der Philosophie verfallen (*Herm.* 2) – tatenlos zugeschaut hat, und daher zumindest partiell vorgeschoben ist.

Es kommt hinzu, und das verbindet Lykinos entschieden mit Aristophanes’ *Adikos*, dass Lykinos seinen Freund nach dessen abrupter Konversion scheinbar unassistiert ziehen lässt;¹³ jedenfalls endet der Dialog hier, Lykinos ergreift nicht noch einmal das Wort. Das ist bemerkenswert. Denn es sieht nicht so aus, als hätte *Hermotimos* aus der Widerlegung seines bisherigen Lebensganges die richtigen Konsequenzen gezogen. Das Anlegen eines purpurn gefärbten Mantels spricht nicht für die Wahl eines Lebens im Sinne des von Lykinos zuvor propagierten κοινὸς βίος und eines συμπολιτεύεσθαι, vielmehr impliziert der Purpurmantel eine entschieden abgehobene und gänzlich unphilosophische Lebensführung.¹⁴ Die unerwartete Volte sieht zwar nach einem Happy End für *Hermotimos* aus, im Sinne einer gut gelebten Philosophie ist sie jedoch nicht, und das Umschlagen seiner Emotionen von bedingungsloser Liebe zu ebenso bedingungslosem Hass auf die Philosophie lässt ihn, von Lykinos ungehindert, das Kind mit dem Bade ausschütten.

Will man nun die Figur Lykinos nicht einfach nur negativ bewerten, sondern ihm – anders als *Adikos* – ein seriöses und nützliches Anliegen unterstellen, wird man sich zu der Deutung verstehen müssen, dass er an der Naivität des *Hermotimos* gescheitert ist. *Hermotimos* kann, wie Aristophanes’ *Dikai-*

13 Zum Phänomen der Konversion im literarischen Dialog s. Schäublin 1985.

14 Im Sinne dessen, was Lukian im *Nigrinus* die Titelfigur ausführen lässt (*Nigr.* 15): Ein Sklave des Luxus und des Lotterlebens gehöre nach Rom und nicht in das Zentrum der Philosophie und der philosophischen Lebensführung, Athen. Vgl. auch *Nigr.* 13, außerdem *Solitario* 2020, 573–574, mit Verweis auf *Somm.* 16, wo ‚Lukian‘, als er sich *Paideia* zuwendet, ein verbrämtes Gewand (εὐπάρυφος) anlegt. Dies ist dort unbedingt ebenfalls als (selbst-)ironisches Signal zu verstehen, eines unter vielen, das dieser Text bereithält, vgl. Baumbach/v. Möllendorff 2017, 18–26.

os, immer nur normstützend agieren, und scheitert die Norm, dann wechselt er eben problemlos die Seiten. Aber auch Lykinos' Agieren scheint mir durchaus hinterfragbar und potentiell verantwortungslos zu sein. Denn zum einen hat er im Vorfeld gar nicht erwogen, ob Hermotimos intellektuell und charakterlich zu einer so abrupten Konversion befähigt ist, wie er sie ihm aufzwingt; das Ende des Gesprächs hinterlässt Zweifel.¹⁵ Zum anderen lässt er seinen labilen Freund ohne jeden Kommentar seinen neuen Weg einschlagen, auf dem er wohl kaum ein besserer Mensch werden wird.¹⁶ Alles Gelernte einfach nur zu vergessen, wie Hermotimos es sich in drastischer Formulierung wünscht,¹⁷ wird ja für eine tauglichere Lebensführung nicht genügen.¹⁸ Die von Hermotimos gesuchten Veränderungen sind zum einen ausschließlich negativ – er betont, was er alles in Zukunft nicht mehr tun wird –, zum anderen samt und sonders äußerlicher Natur – und es ist doch gerade die schiere Äußerlichkeit, die alleinige Konzentration auf das *σχῆμα*, die Lukian der zeitgenössischen Philosophie vorzuwerfen sonst nie müde wird.

Man wird demnach sagen können, dass Lykinos' Gesprächsführung in einer wesentlichen Hinsicht erfolglos geblieben ist – wenn sie denn wirklich das Anliegen einer echten Besserung und nicht nur das der bloßen Widerlegung verfolgte, also einer Widerlegung aus Lust an der intellektuellen Überlegenheit und aus Selbstgerechtigkeit, wie man sie in der Tat in anderen Texten bei Lykinos finden kann und wie sie ihm tatsächlich Hermotimos auch ausdrücklich vorwirft.¹⁹ Zwar hat Lykinos eine Konversion bewirkt – aber in

- 15 Dieses Abschätzungsdefizit weist auch schon der Sokrates der *Wolken* auf, dessen Subtilitäten der Bauer Strepsiadest nicht gewachsen ist, weshalb er seinen Sohn Pheidippides bei Sokrates in die Lehre gibt, mit dem Ergebnis, dass dieser ihn, seinen Vater, schlägt und auch seiner Mutter Schläge androht (*Nub.* 1323–1446, v. a. 1444–1446) – ein Motiv, das ebenfalls berichtsweise im *Hermotimos* aufgegriffen wird (81). Vgl. Nussbaum 1980 und v. Möllendorff 2000, 215–217.
- 16 Ganz gegenteilig agiert der Xenophontische Sokrates, der nach seinen Widerlegungen intensive Nachsorge betreibt (*Memorabilia* 4,2,39–40). Vgl. v. Möllendorff 2000, 215–217.
- 17 *Herm.* 86: εἴθε γε καὶ ἐξεμέσαι δυνατόν ἦν ἅπαντα ἐκείνα, ὅποσα ἤκουσα παρ' αὐτῶν, καὶ εἶ ἴσθι, οὐκ ἂν ὤκνησα καὶ ἐλλέβορον πιεῖν διὰ τοῦτο ἐς τὸ ἐμπαλιν ἢ ὁ Χρύσιππος, ὅπως μηδὲν ἔτι νοήσαιμι ὧν φασιν („Ach, wenn es mir doch auch möglich wäre, alles das, was ich von ihnen gehört habe, wieder auszuspuken – und du kannst sicher sein, ich würde nicht zögern, dafür sogar Nieswurz zu trinken, allerdings genau aus dem gegenteiligen Grund wie Chrysipt, damit ich nämlich nichts mehr von dem wüsste, was sie sagen“).
- 18 Das gleiche Motiv erscheint auch im Finale des *Lexiphanes*, doch hier hat Lykinos das letzte Wort und entwirft eine an die Kur anschließende ‚Diät‘ (*Lex.* 22–25).
- 19 *Herm.* 63: Περιέρχῃ με, ὦ Λυκῖνε, καὶ συνελαύνεις ἐς στενὸν οὐδὲν ὑπ' ἐμοῦ δεινὸν παθὼν, ὑπὸ φθόνου δηλαδὴ, ὅτι ἐγὼ μὲν προῦκοπτον ἐν τοῖς μαθήμασι, σὺ δὲ ὀλιγόρησας ἑαυτοῦ τηλικούτος ὢν („Du hintergehst mich, Lykinos, und du treibst mich in die Enge – dabei habe ich dir nicht das Geringste getan. Natürlich aus Neid, weil ich im Lernen Fortschritte gemacht habe, du aber – und das in deinem Alter! – deine Entwicklung vernachlässigt hast“).

die falsche Richtung, und während Hermotimos zuvor einfach ein nutzloses Mitglied seiner Gesellschaft war, ist er womöglich jetzt ein schädliches geworden. Natürlich bleibt das offen, aber die entsprechenden Signale sind zu vernehmen.

Wenn der *Hermotimos* also eingehend, lebhaft und bildreich fallibilistische Konzeptionen durchspielt, so inszeniert er damit zwar eine Aporie des Erkennens, doch erschöpft er sich nicht darin. Er prangert auch nicht nur die Lebenszeitvergeudung philosophischer Studien an. Die Frage, wie man zu einer angemessenen und nützlichen Lebensführung gelangen kann, wird hier in einem philosophisch unspezifischen Sinn diskutiert. Auch die Vorwürfe, die Lykinos den falschen und irregeleiteten Philosophen macht, sind an sich keine Spezialvorwürfe – er könnte sie samt und sonders auch den meisten ‚normalen Menschen‘, den ἰδιῶται, machen –, aber ihr betrügerisches Verhalten ist besonders schlimm, weil es zum einen ihrer eigenen Lehre und zum anderen der großen und wertvollen Tradition widerspricht, von der ein Teil zu sein sie beanspruchen.²⁰ Dabei gäbe es durchaus die Möglichkeit, sich im Rahmen der Philosophie richtig zu verhalten, wie Parrhesiades im *Piscator* emphatisch klarstellt (*Pisc.* 37): εἰσὶ γάρ, εἰσὶ τινες ὡς ἀληθῶς φιλοσοφίαν ζηλοῦντες καὶ τοῖς ὑμετέροις νόμοις ἐμμένοντες („Ja, es gibt sie, die wirklich und wahrhaftig der Philosophie anhängen und ganz im Rahmen eurer [sc. der Philosophen der ‚Gründerzeit‘] Vorschriften leben“). Gerade jemand wie Hermotimos mit seiner doch immerhin langen philosophischen Erfahrung wäre für ein in diesem Sinne ἀληθῶς φιλοσοφεῖν, nämlich im Zeichen des fallibilistischen Verzichts auf Letztbegründung, prädestiniert gewesen. Lykinos hat also die Daumenschrauben zu stark angezogen und nicht mehr erreicht, als seinem Freund Hermotimos den philosophischen Eros, der ihn auf einen guten Weg hätte führen können, für immer zu nehmen; er hat ihm also anstelle eines Freundschafts- einen wahren Bärenienst erwiesen.

Der scheiternden Erkenntnis tritt mithin eine scheiternde Pädagogik an die Seite, die man zwar nicht fallibilistisch deuten kann, die sich aber einem vergleichbaren Fehler verdankt. Wenn ich oben gesagt habe, dass Lykinos die intellektuellen Qualitäten seines Freundes vorab hätte prüfen müssen, dann hätte eine solche Prüfung natürlich auch keine vollständige Verifikation sein können, genau wie die Prüfung der philosophischen Lehren nicht vollständig sein kann. Aber Lykinos hat Hermotimos ja eingangs mit dem abstoßenden Verhalten seines Lehrers konfrontiert, und Hermotimos hat darauf entschie-

20 Dieser Gedanke ist vor allem näher im *Piscator* ausgeführt, und in seinem dialogischen Bruder *Vitarum auctio* sind die Käufer, die vor fordernden Lebensentwürfen ebenso zurückschrecken, wie sie an aufgeblasenem Gerede ihre Freude haben oder auf Luxus aus sind, mindestens ebenso Gegenstand der Kritik wie die Philosophen.

den unangemessen reagiert, indem er ausschließlich wissen wollte, wer in der von Lykinos berichteten symposialen Keilerei denn gewonnen habe (12). Damit lag eine klare ethische Falsifikation vor, die Lykinos im Grunde zum Abbruch des Gespräches oder jedenfalls zu einer umfänglichen ethischen Propädeutik hätte führen müssen, genau wie es der Sprecher am Ende des *Nigrinus* vom guten Philosophen verlangt, der wie ein guter Bogenschütze zunächst die Qualität seines Zieles prüfen müsse (*Nigr.* 37). Genau das hat Lykinos aber verabsäumt.

3. Inszenierungen des Scheiterns in Dialog, Tragödie und Komödie: Lukians *Hermostimus* als Kompositgenre

Wechseln wir hier einmal den Blickwinkel und betrachten wir das Erreichte anstatt aus ethischer nun aus ästhetischer Perspektive! Das zu tun liegt nahe, weil Lukians besondere Leistung weniger in der inhaltlichen Ausgestaltung des Satirischen als in seiner spezifischen formalen Zurichtung zu sehen ist: Dies führt er bekanntlich an einigen Stellen seines Werkes breit aus und bekundet dort seinen Stolz, ein neues Kompositgenre aus (Alter) Komödie und (Platonischem) Dialog geschaffen zu haben.²¹ Dass der *Hermostimus* sowohl mit seinem an der Gestalt des Sokrates orientierten Gesprächsführer Lykinos als auch mit seiner elenktischen Technik auf Platons Dialoge zurückgreift, liegt auf der Hand. Zugleich verweist das abschließende Statement des *Hermostimos* mit den *Wolken* akzentuiert auf die Komödie – und zwar auf eine Sokrates-Komödie! –, und im gleichen Zusammenhang bezeichnet *Hermostimos* Lykinos als seinen Retter in der Not: Er sei vom Himmel gestiegen wie ein tragischer *Deus ex machina* (86: τὸ τῶν τραγῳδῶν τοῦτο, θεὸς ἐκ μηχανῆς ἐπιφανείς). Damit drängt auch das zweite große dramatische Genre ins Bild, die Tragödie, und man mag fragen, ob die Reichweite dieser Signale sich auf die vorliegende Stelle beschränkt oder – wie es angesichts ihrer prägnanten Stellung am Schlusspunkt des Werkes näherliegen dürfte – den ganzen Text in ein solchermaßen dramatisches Licht taucht. Anders gefragt: Lässt sich der *Hermostimus* nicht nur als platonischer Dialog, sondern auch als Komödie oder Tragödie in Prosaform lesen – oder gar als beides, wie die Engführung der beiden metadramatischen Hinweise suggerieren könnte?

Hier ist zunächst zu konzedieren, dass der *Hermostimus* nicht einmal ansatzweise eine Bühnentaugliche Aktion entfaltet, wie sie eminente Vertreter

21 So in *Zeuxis*, *Prometheus es in verbis*, *Bis accusatus*, *Piscator* u. a.; dazu Baumbach/v. Möllendorff 2017, 171–216.

des neuen Kompositgenres – *Piscator* und *Eunuchus* beispielsweise – auszeichnet. Die Handlung spielt auf der Straße, wie *Herm.* 1 nahelegt; weitere Angaben zum Raum oder zu einer Bewegung der Figuren im Raum erhalten wir nicht, und der Ort des Gesprächs ist auch nicht, wie so häufig in Platons Dialogen, symbolisch aufgeladen – wir wollten denn sagen, dass die Straße den Lebensweg konnotiert, um den es ja im *Hermotimos* geht. In jedem Fall müssen wir annehmen, dass Lykinos und Hermotimos dort stehenbleiben, wo sie sich getroffen haben. Da Hermotimos seine letzte Replik mit ἄπειμι („ich gehe jetzt“) einleitet, mag man sich vorstellen, wie er in hektischer Vorfreude auf sein neues Leben davonstürzt und den womöglich etwas verdutzten Lykinos einfach stehen lässt. Das zusammen genügt sicher nicht, um den Text als dramatisiert zu bezeichnen. Wir sind daher insbesondere auf die Betrachtung der ‚agency‘ der Figuren und des Ganges der Sprechhandlung angewiesen. Blickt man zuerst auf den Titelhelden, so liegt man nicht falsch, wenn man seine Entwicklung als eine Verwicklung in die fallibilistische Intrigue des Lykinos versteht, deren Peripetie sich in Hermotimos’ verzweifelm Ausruf manifestiert (71): οἶά με εἰργάσω, ὃ Λυκῖνε, ἄνθρακᾶς μοι τὸν θησαυρὸν ἀποφήνας, καὶ ὡς ἔοικεν ἀπολεῖται μοι τὰ τοσαῦτα ἔτη καὶ ὁ κάματος ὁ πολὺς („Was hast du mir angetan, Lykinos! Mein Schatz – nichts als Kohlen! Und so viele Jahre, so viel Mühe und Plage – verschenkt!“). Danach führt der so ‚tragisch‘ erscheinende Weg jedoch nicht weiter in Richtung der generisch zu erwartenden Katastrophe, sondern wird zunächst in den langen und beschwichtigenden Trostworten des Lykinos (71–85) aufgefangen, nur um dann in einer weiteren und nun gänzlich unerwarteten Peripetie wieder umzuschwenken und im triumphalen Abgang des Titelhelden sein Ende zu finden, einem Abgang ganz im Stile einer komödischen Exodos. Denn auch wenn, aus unserer Sicht, Hermotimos nicht klüger geworden ist, so weiß er selbst doch nichts davon, und er wird wohl auch später nichts davon verstehen; darin erinnert er an den Strepsiades der *Wolken*, der zwar seinen ursprünglichen, die Handlung in Gang setzenden Plan zur Schuldentilgung nicht umsetzen kann, ja mit dem über die Stränge schlagenden Sohn besonders gestraft ist, aber dennoch am Schluss mit der Abfacklung des Sokratischen Phrontisterions triumphiert. Der über den weitesten Teil des Dialogs hinweg ‚tragische‘ Duktus kippt also in der letzten Replik des Hermotimos zwar nicht unbedingt ins Komische, aber jedenfalls ins Komödische.

Tatsächlich sind die Verhältnisse aber noch komplexer. Denn es fällt schwer, Hermotimos selbst bis § 71 als wahrhaft tragische Figur aufzufassen. Man hat ja immer die komischen Seiten der Figur gesehen, allein schon im Äußeren ihres Auftretens, bei dessen Beschreibung insbesondere mit der Evokation der ungesunden Blässe auf die domestizierten Philosophen in Sokrates’ Phrontisterion angespielt ist.²² Dass er gegen Lykinos so vollständig unter-

22 Vgl. v. Möllendorff 2000, 150; Solitario 2020, 188.

geht, liegt zudem nicht etwa an einer tragischen Fehlhandlung, einer ἀμαρτία, sondern an seinen intellektuellen und charakterlichen Defiziten, aufgrund derer Hermotimos keine eigentliche Fallhöhe erreicht. Diese Defizite, will man sie ebenfalls mit einem aristotelischen Terminus bezeichnen, entsprechen dem, was Aristoteles in *Poetik 5* als Fehlhaltung bezeichnet.²³ Diese Definition beschreibt Hermotimos insgesamt recht zutreffend, äußerlich wie innerlich, und in der Tat passt auch dazu, dass Hermotimos seine philosophische Einstellung gewiss nicht als schmerzhaft empfindet, sie umgekehrt aber jedenfalls, was seine Person betrifft, auch nicht unmittelbar gefährlich für sein Umfeld ist. Und der Schmerz, den Hermotimos nach seiner Widerlegung empfindet, währt nur kurz; er wird, wie beschrieben, von ihm kurzerhand in eine triumphale Emotion umcodiert.

Hermotimos trägt also Züge des Tragischen auf der syntagmatischen und des Komischen auf der paradigmatischen Ebene des Textes. Mit Lykinos verhält es sich hingegen genau umgekehrt. Ihn erweist der Gang der Dialoghandlung als geradezu komödischen Protagonisten, der durch keinen Einwand aufzuhalten ist, und nicht ohne Grund hält Hermotimos ihm vor (58): ταῦτ' ἐμὲν, ὃ Λυκῖνε, βωμολοχικὰ καὶ οὐ κατὰ σε („Lass doch das Herumgekasperi, Lykinos, das ist gar nicht dein Stil!“). Der Begriff βωμολοχικὰ ist terminologisch einschlägig für den Protagonisten der *Archaia*, und ebenso schlagen die unappetitliche Anekdote, die Lykinos über Gelon von Syrakus erzählt (34), oder auch der Vergleich von Philosophie und tödlichem Gift (62) in das Genre der Alten Komödie. An Lykinos knüpft sich also zwar keine Handlungsstruktur, die insgesamt derjenigen der *Archaia* ähneln würde – der Gang der Handlung im engeren Sinne ist ja bereits durch die tragödische Intrige und die Spirale der philosophischen Elenxis belegt –, aber doch jedenfalls ein kontinuierliches Entfalten einer agonalen Auseinandersetzung, in der er überlegen ist; wie in Aristophanes' *Fröschen* und *Rittern* wird die Handlungslinie dabei durch die Abfolge mehrerer solcher agonaler Runden ‚getaktet‘.²⁴ Diese komödische Seite der Figur Lykinos wird nun aber durch seinen Einschätzungsirrtum hinsichtlich der Belehrbarkeit des Hermotimos konterkariert, und dieser Irrtum wird durch Hermotimos' Unfähigkeit zum Widerstand verstärkt, die dafür sorgt, dass Lykinos ihn nicht als ernsthaften Kontrahenten wahrnimmt und daher nicht im geringsten mit der abrupten finalen Volte rechnet, die sein pädagogisches Versagen besiegelt – ein Versagen, das durch-

23 1449a34–37: τὸ μὲν γὰρ γελοῖόν ἐστιν ἀμαρτημὰ τι καὶ αἴσχος ἀνώδυνον καὶ οὐ φθαρτικόν, οἷον εὐθὺς τὸ γελοῖον πρόσωπον αἰσχροῦν τι καὶ διεστραμμένον ἄνευ ὀδύνης („Das Lächerliche ist eine Art Fehlhaltung und eine schmerzlose und ungefährliche Form der Hässlichkeit, wie beispielsweise die lächerliche Maske irgendwie hässlich und ohne Schmerz verzerrt ist“).

24 Vgl. v. Möllendorff 2002, 22–23, 88, 156–157.

aus sozial schädlich sein könnte, weil das zukünftige Verhalten des Hermotimos nicht einfach nur irrelevant, sondern unangenehm sein könnte. Gerade der potentielle Folgenreichtum dieses Irrtums erlaubt es daher, ihn paradigmatisch als eine tragische ἀμαρτία zu verstehen.

Es lässt sich also zeigen, dass Lukian im *Hermotimos* ein weiteres Exemplar seiner Kompositgattung des komödischen Dialoges erschafft, das auf der Skala der unterschiedlichen Mischungsmöglichkeiten zwar *a priori* stärker zum Pol des philosophischen Dialogs tendiert,²⁵ aber den Text auf dieser Skala dadurch wieder in Richtung des dramatischen Pols verschiebt, dass er zusätzlich Gattungselemente der Tragödie integriert. Dabei verteilt er komödische und tragödische Anteile geschickt und in gelungenen Proportionen auf (vor allem figurales) Paradigma und Syntagma. Es sei daher abschließend gefragt, warum Lukian für die spezifische, Ethik und Fallibilität der Erkenntnis miteinander verbindende Proposition seines Dialoges gerade diese komplexe Form gewählt hat, inwiefern also die Wahl eines philosophischen Dialoges mit komödischen und tragödischen Elementen dieser Proposition angemessen (πρέπον) ist.

Fallibilität als unausweichliches Scheitern menschlicher Erkenntnis ist, weil es von niemandem vermieden werden kann, als essentieller Bestandteil der *condicio humana* anzusehen. Im Sinne des ‚lachenden Demokrit‘ ist die Einsicht in und die Präsentation von Fallibilität ihrem Wesen nach untragisch, ja ganz im Gegenteil komisch: Was jeden zum Opfer macht, kann nur mit Humor getragen werden, und das Lachen über dieses allgemeinmenschliche Defizit ist am Ende ein Trost. Tragisch wird die Fallibilität, diese zutiefst komische Angelegenheit, aber dann, wenn sich der Blick auf ein Individuum fokussiert – und nur Individuen besitzen überhaupt tragisches Potential –, das sein Leben und – für Hermotimos ja das eigentliche Motiv seines Philosophierens – sein Glücksstreben unter Verkennung dieser Fallibilität auf dem Erfolg von Erkenntnis basieren lässt und dann in seinem konkreten Lebensvollzug scheitert. Diese Janusköpfigkeit der Fallibilität hat Lukian in seinem *Hermotimos* scharfsinnig herausgearbeitet und in die ihr passende literarische Form gegossen.

25 Zu den unterschiedlichen Mischungsverhältnissen und ihrer Theoretisierung durch Lukian vgl. Baumbach/v. Möllendorff 2017, bes. 187–191.

Bibliographie

1. Textausgaben, Übersetzungen und Kommentare

LUKIAN

*Herm.*Macleod, M. D., *Luciani Opera*, tom. IV, Oxford 1987.v. Möllendorff, P., *Lukian. Hermotimos oder Lohnt es sich, Philosophie zu studieren?*, hg., übers. u. erläutert, Darmstadt 2000.Solitario, M., *L'Ermotimo di Luciano. Introduzione, traduzione e commento*, Berlin 2020.

2. Forschungsliteratur

Albert, H., *Traktat über kritische Vernunft*, Tübingen 1968.Baumbach, M., v. Möllendorff, P., *Ein literarischer Prometheus. Lukian aus Samosata und die Zweite Sophistik*, Heidelberg 2017.Dubel, S., Dialogue et autoportrait: les masques de Lucien, in: A. Billault (Hg.), *Lucien de Samosate*, Paris 1994, 19–26.Esposito, G., Il contenuto e le fonti scettiche dell' Ermotimo di Luciano, *RAAN* 65, 1995, 163–184.Heede, R., Fallibilismus, *HWdPh* 2, 1972, 894–895.Lechner, T., Bittersüße Pfeile. Protreptische Rhetorik und platonische Philosophie in Lukians *Nigrinus*, Teil 1, *Millennium* 12, 2015, 1–40; Teil 2: *Millennium* 13, 2016, 67–140.v. Möllendorff, P., *Aristophanes*, Hildesheim 2002.Nesselrath, H.-G., Kaiserzeitlicher Skeptizismus in platonischem Gewand: Lukians ‚Hermotimos‘, *ANRW* II 36.5, 1992, 3451–3482.Nussbaum, M. C., Aristophanes and Socrates on Learning Practical Wisdom, *YCIS* 26, 1980, 43–97.Praechter, K., Skeptisches bei Lukian, *Philologus* 51, 1892, 284–293.Schäublin, C., Konversionen in antiken Dialogen?, in: ders. (Hg.), *Catalepton* (FS B. Wyss), Basel 1985, 117–131.Schmidt-Salomon, M., Das „Münchhausentrilemma“ oder: Ist es möglich, sich am eigenen Schopfe aus dem Sumpf zu ziehen?, *Aufklärung und Kritik*, Sonderheft 5, 2001.Schwarz, B., *Lukians Verhältnis zum Skeptizismus*, Tilsit 1914.